Universität Bern, Institut für Soziologie, Verbund "Future of Working Life"

Working Conditions, Work Orientation, and Labor Market Participation

1 Das Ende der Normalarbeit

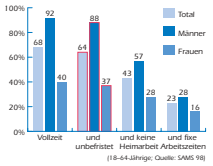
Erwerbsarbeit nimmt einen zentralen Stellenwert im Gesellschaftssystem von industrialisierten Nationen ein. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei eine spezifische Ausprägung von Erwerbsarbeit, die sich in so genannten "Normalarbeitsverhältnissen" – dauerhaften Vollzeitbeschäftigungen mit geregeltem, sozialversicherungspflichtigem Einkommen und Weisungsgebundenheit vom Arbeitgeber – äussert. Die These der "Erosion der Normalarbeit" besagt, dass Normalarbeitsverhältnisse schrittweise durch "atypische" Arbeitsformen – d.h. neue, flexible und moderne, aber auch prekäre und ungeschützte, nicht am traditionellen Leitbild ausgerichtete Formen von Arbeit – abgelöst werden. Ob und inwieweit diese These empirisch zutreffend ist und mit welcher Geschwindigkeit sich Prozesse der Veränderung auf dem Arbeitsmarkt vollziehen, liess sich bislang nicht eindeutig beantworten. Wir untersuchen deshalb, welche Formen von Arbeit in welchem Umfang heute auf dem Arbeitsmarkt existieren und wie sich die Arbeitsmarktstrukturen über die Zeit verändert haben. Welches quantitative Ausmass hat die "Normalarbeit" heute? Sind z.B. Beschäftigungen mit selbst bestimmter Arbeitszeit – Stichwort "Zeitsouveränität" – oder moderne Arbeitsformen wie Telearbeit weit verbreitet oder nur Randphänomene? Wie sind Arbeitsplätze heute beschaffen und mit welchen Belastungen ist die Arbeit verbunden?

2 ...Mythos?

Nach wie vor gehen rund zwei Drittel aller Angestellten und ArbeiterInnen einer dauerhaften Vollzeittätigkeit nach (Abbildung 2.1, hervorgehobene Säulen). Betrachtet man lediglich Männer, so steigt dieser Anteil sogar auf fast 90%. Normalarbeit ist also durchaus noch die dominierende Erwerbsform unter den abhängig Beschäftigten. Werden allerdings noch weitere Kriterien wie die strikte Trennung von Arbeits- und Wohnort sowie fixe Arbeitszeiten hinzugenommen, fällt der Anteil rasch ab.

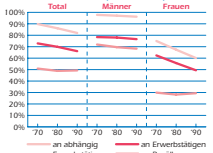
Offen bleibt die Frage, ob der Anteil der Normalarbeit in den letzten Jahren tatsächlich stark abgenommen hat, wie es die These der Erosion der Normalarbeit besagt. In den Abbildungen 2.3 bis 2.5 ist die Entwicklung über den Zeitraum von 1992 bis 2001 dargestellt (ein Normalarbeitsverhältnis ist wiederum definiert als unbefristete Vollzeitbeschäftigung mit Weisungsgebundenheit vom Arbeitgeber). Abbildung 2.2 zeigt zudem die Entwicklung von 1970 bis 1990 (wobei hier aus Gründen mangelnder Detailtreue der verwendeten Daten auch befristete Stellen zu den Normalarbeitsverhältnissen gezählt werden mussten). Betrachtet man die Kurven, die sich auf die abhängig Erwerbstätigen beziehen (oberste Kurven), so kann man durchaus einen Rückgang der Normalarbeit feststellen (z.B. im Zeitraum 1992 bis 2001 von 67% auf 62%). Der Rückgang kommt aber – wenn man die Kurven getrennt nach Geschlecht betrachtet – in erster Linie dadurch zustande, dass immer mehr Frauen in den Arbeitsmarkt eingetreten sind, und zwar als Teilzeitbeschäftigte. Bezogen auf die gesamte Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ist der Anteil Normalarbeitverhältnisse im Total wie auch nach Frauen und Männern getrennt erstaunlich konstant geblieben. Obwohl zwar geringe Tendenzen einer "Erosion" der Normalarbeitsverhältnisse aufgrund der wachsenden Bedeutung von Teilzeitarbeit beobachtbar sind, kann vom "Ende" der Normalarbeit keine Rede sein.

Abbildung 2.1
Normalarbeit 1998 (an abhängig Beschäftigten)



(18–64-Jährige; Quelle: SAMS 98)

Abbildung 2.2
Normalarbeitsverhältnisse (inkl. befristete) 1970–90



(15–64-Jährige; Quelle: PUS der Volkszählung)

Abbildung 2.3
Normalarbeitsverhältnisse 1992–2001: Total

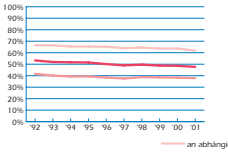


Abbildung 2.4
Normalarbeitsverhältnisse 1992–2001: Männer

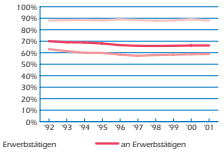
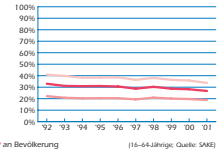


Abbildung 2.5
Normalarbeitsverhältnisse 1992–2001: Frauen



(16–64-Jährige; Quelle: SAKE)

3 ...oder Wirklichkeit?

Dass die These der Erosion der Normalarbeit nur teilweise bestätigt werden kann, heisst nicht, dass keine bedeutenden Veränderungen in der Arbeitswelt zu beobachten sind.

Abbildungen 3.1 und 3.2 zeigen die Entwicklungen einiger Merkmale von Arbeitsverhältnissen getrennt für Frauen und Männer (jeweils bezogen auf abhängig Beschäftigte). Wie bereits in Kasten 2 angesprochen, gewinnt Teilzeitarbeit laufend an Bedeutung. Während der starke Anstieg der Teilzeitquote bei den Frauen (von 55% auf 64% im Zeitraum 1992 bis 2001) noch zu einem guten Teil auf eine Ausweitung der Erwerbspartizipation zurückgeführt werden kann, hat bei den Männern tatsächlich eine Umlagerung von Vollzeit- zu Teilzeitarbeit stattgefunden (Anstieg der Teilzeitquote von 5% auf 9% bei gleichzeitig leichtem Rückgang des Anteils abhängig Beschäftigter). Dass es aber dadurch in absehbarer Zeit zu einer deutlichen Angleichung der Rollen von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt kommt, ist eher unwahrscheinlich.

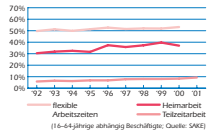
In Zusammenhang mit der Ausweitung der Teilzeitarbeit wird oftmals angemerkt, dass sich diese Entwicklung hauptsächlich auf die tieferen beruflichen Positionen beschränkt. Insbesondere sei in Führungspositionen Teilzeitarbeit kaum durchzusetzen. Abbildung 3.3 straft diese Aussage Lügen. Zwar liegt die Teilzeitquote bei einfachen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen durchaus um einiges höher als bei Personen mit Vorgesetztenfunktion oder gar Geschäftsleitungsmitgliedern. Die Entwicklung ist aber weitgehend parallel, d.h. in allen drei Kategorien ist eine deutliche Zunahme der Teilzeitquote zu verzeichnen. So hat sich die Teilzeitquote z.B. bei Personen, die in der Unternehmensleitung angestellt sind, von 8% im Jahr 1992 auf ganze 19% im Jahr 2001 erhöht.

In den Abbildungen 3.1 und 3.2 ist weiter die Entwicklung des Anteils ArbeitnehmerInnen, die (zumindest gelegentlich) Heimarbeit leisten, und des Anteils Arbeitsverhältnisse mit gleitenden oder gänzlich flexiblen Arbeitszeiten dargestellt. Bei beiden Merkmalen ist zumindest eine schwache Zunahme zu verzeichnen, d.h. der Trend hin zu weiterer Flexibilisierung von Arbeitszeiten und zunehmender Aufhebung der Trennung von Arbeitsplatz und Wohnort wurde auch in den 1990er Jahren fortgeschrieben. Zu dem mittlerweile relativ hohen Anteil Erwerbstätiger, die Heimarbeit leisten, ist allerdings zu bemerken, dass in den meisten Fällen nur ein sehr geringer Teil der gesamten Arbeitsleistung zu Hause erbracht wird.

Betreffend der technologischen Ausstattung von Arbeitsplätzen sprechen die Zahlen eine deutliche Sprache. Allein im Zeitraum von 1998 bis 2000 hat in der deutschsprachigen Schweiz der Anteil Arbeitplätze, die mit einem Personal Computer ausgestattet sind, um mehr als 10 Prozentpunkte zugenommen (Abbildung 3.4; vgl. zudem Abbildung 3.5, die die Entwicklung des Anteils mit einem Computer ausgestatteter Arbeitsplätze seit den 1970er Jahren nachzeichnet). Noch deutlicher ist die Entwicklung beim Zugang zum Internet. Während 1998 nur 24% der Erwerbstätigen angaben, an ihrem Arbeitsplatz Zugang zum Internet zu haben, waren es im Jahr 2000 schon über 50%.

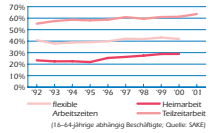
In Vorwegnahme dieser rapiden Entwicklung wurde schon Mitte 1980er Jahre Telearbeit als die Arbeitsform der Zukunft gepriesen, denn mit zunehmender Verbreitung von modernen Kommunikationstechnologien sind viele Formen von Arbeit immer weniger an einen bestimmten Ort gebunden. Gemäss der Zahlen in Abbildung 3.6 ist Telearbeit aber heute immer noch eher ein Randphänomen (obwohl allerdings ein positiver Trend zu bestehen scheint). Hinzu kommt, dass Telearbeit meistens nur einen sehr geringen Teil der gesamten Arbeitszeit einnimmt. Der ausschliesslich in den eigenen vier Wänden operierende Telearbeiter ist auch heute noch eine äusserst seltene Erscheinung.

Abbildung 3.1
Arbeitsverhältnisse 1992–2001: Männer



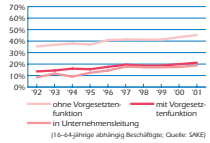
(16–64-jährige abhängig Beschäftigte; Quelle: SAKE)

Abbildung 3.2
Arbeitsverhältnisse 1992–2001: Frauen



(16–64-jährige abhängig Beschäftigte; Quelle: SAKE)

Abbildung 3.3
Teilzeitquote und berufliche Position 1992–2001



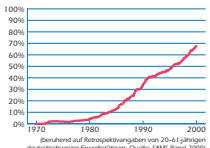
(16–64-jährige abhängig Beschäftigte; Quelle: SAKE)

Abbildung 3.4
PC und Internet am Arbeitsplatz 1998 und 2000

	1998	2000
Personal Computer	55%	67%
Internet	24%	53%

(20–61-jährige deutschschweizer Erwerbstätige; Quellen: SAMS 98 und SAMS Panel 2000)

Abbildung 3.5
Computer am Arbeitsplatz 1970–2000



(beruhend auf Retrospektivangaben von 20–61-jährigen deutschschweizer Erwerbstätigen; Quelle: SAMS Panel 2000)

Abbildung 3.6
Telearbeit 1998 und 2001

	SAMS 1998	SAKE 2001
Männer	5.7%	8.6%
Frauen	2.0%	3.4%
Total	3.9%	6.1%

(18-64-jährige abhängig Beschäftigte)

4 Themenübersicht und Publikationen

Die Erosion der Normalarbeit und neue Formen von Arbeit

Ein Grossteil der Projektarbeiten beschäftigt sich mit der Frage nach dem Bestand verschiedener Formen von Arbeit und der Veränderung der Arbeitsmarktstrukturen über die Zeit (vgl. dazu auch die Kästen 1 bis 3). Die Analysen zeigen, dass die Auflösung traditioneller Arbeitsformen keineswegs so weit fortgeschritten ist, wie oftmals angenommen wird. Allerdings sind aber in einzelnen Bereichen auch bedeutende Veränderungen zu beobachten. Einen kurzen Überblick zu dem Thema gibt das Arbeitspapier **"Arbeitsverhältnisse in der Schweiz. Ergebnisse aus dem Schweizer Arbeitsmarktsurvey"** von A. Diekmann, H. Engelhardt und B. Jann. Weitere Papiere mit tiefer greifenden Analysen sind derzeit noch in Arbeit.

Die Dienstleistungsexpansion

Ein mit dem ersten Punkt eng verknüpftes Thema ist die Frage nach der Bedeutung der Dienstleistungsexpansion für die Veränderung auf dem Arbeitsmarkt und der Ungleichheitsstrukturen. In dem Arbeitspapier **"Expansion of the Service Sector. A Comparison of the Labor Markets in the USA, West Germany and Switzerland"** zeigen A. Diekmann, H. Engelhardt und B. Jann, dass Deutschland und die Schweiz in Sachen Dienstleistungsberufe kaum von den USA, die bezüglich des strukturellen Wandels von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft als Pioniere eingestuft werden, abfallen – auch nicht, was die so genannt "einfachen Dienste" betrifft, von denen sich zumindest in Deutschland einige ein beträchtliches Beschäftigungspotential erhoffen. Auch findet die These der Herausbildung eines neuen "Dienstleistungsproletariats" bzw. einer Ausweitung der Spanne zwischen "guten" und "schlechten" Dienstleistungsjobs keine Unterstützung für den betrachteten Zeitraum der 1990er Jahre.

Arbeitseinsatz und Geschlecht

Zur Erklärung von Einkommensungleichheiten wird in einer Erweiterung der Humankapitaltheorie auf die Annahme einer ungleichen Arbeitsanstrengung ("work effort") von Frauen und Männern selbst bei gleicher Arbeitszeit zurückgegriffen. Die Ursache für die ungleiche Bemühung wird dabei in der nach wie vor herrschenden Hauptverantwortlichkeit der Frauen im Haushalt gesehen. In dem Arbeitspapier **"Halbe Kraft voraus? Der Arbeitseinsatz von Frauen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt"** von H. Engelhardt wird gezeigt, dass für Frauen tatsächlich eine geringere (selbst berichtete) Arbeitsanstrengung gemessen werden kann, diese Diskrepanz aber – in Einklang mit der formulierten Annahme – verschwindet, wenn für die Haushaltsverantwortlichkeiten kontrolliert wird.

Neue Technologien und Berufserfolg

In den vergangenen 20 Jahren wurde der Schweizer Arbeitsmarkt von einer technologischen Revolution erfasst: der Anteil Arbeitsplätze, die mit einem Computer ausgestattet sind, stieg von nahezu 0 auf heute über 60%. Entgegen der üblichen Annahme, dass die Übernahme neuer Technologien zu höherer Produktivität und in der Folge höheren Löhnen führt, findet A. Franzen in dem Aufsatz **"Wages and the Use of New Technologies: An Empirical Analysis of the Swiss Labor Market"** (Swiss Journal of Economics and Statistics 137/2001) keinen besonderen Einkommensvorteil für Arbeitskräfte, die einen Computer verwenden. Allerdings scheinen sich aus einer stärker biografischen Perspektive betrachtet durchaus gewisse Vorteile auf dem Arbeitsmarkt zu manifestieren, wie A. Franzen und B. Jann in dem Arbeitspapier **"The Use of New Technology and Occupational Mobility: An Event History Analysis of the Swiss Labor Market"** zeigen.

Internet und Sozialkapital

In Zusammenhang mit der raschen Diffusion des Internets stellt sich mit zunehmender Bedeutung die Frage nach den sozialen Auswirkungen der Verwendung dieses Mediums. Während einige eine Vereinsamung der Gesellschaftsmitglieder befürchten, sehen andere Chancen für neuartige Kommunikations- und Beziehungsmuster. A. Franzen untersucht die Auswirkung der Internetnutzung auf das Sozialkapital in verschiedenen Arbeiten (**"Does the Internet make us lonely?"**, European Sociological Review 16/2000; **"Social Capital and the New Communication Technologies"**, in J. Katz, ed., 2002, "Machines that Become Us", Transaction Publishers; Arbeitspapier **"Social Capital and the Internet: A Longitudinal Study on the Consequences of Internet Use"**) und findet weder deutlich negative noch deutlich positive Effekte. Insbesondere die Längsschnittanalysen zeigen, dass die Internetnutzung kaum Auswirkungen auf die Grösse des Freundeskreises, die Zeit, die mit Freunden verbracht wird, oder auf das subjektive Einsamkeitsempfinden haben.

Lohngerechtigkeit und Einkommensdiskriminierung

Auch heute noch bestehen empirisch nachweisbare Einkommensungleichheiten zwischen Frauen und Männern, von denen angenommen werden muss, dass sie zumindest teilweise aufgrund von diskriminierenden Praktiken zustande kommen. Trotz des auf Verfassungsebene verankerten Grundsatzes, gleichwertige Arbeit mit gleichem Lohn zu vergüten (BV Art. 8 Abs. 3), zeigen erste Analysen eines im Rahmen des **SUGS 01** (vgl. Kasten 5) realisierten Quasi-Experiments, dass Frauen bei gleicher beruflicher und familiärer Situation tatsächlich tendenziell weniger Lohn zugestanden wird – bemerkenswerterweise sogar unabhängig vom Geschlecht der bewertenden Person. Eine vertiefende Analyse dieser brisanten Befunde ist in Vorbereitung.

Militärdienst und ziviler Berufserfolg

Eine zumindest bis vor kurzem noch populäre Ansicht lautet, dass eine Karriere in der Milizarmee den beruflichen Erfolg im zivilen Leben stark befördert: "Gold am Hut tut der Karriere gut!" In dem Arbeitspapier **"Old-Boys-Network: Militärdienst und ziviler Berufserfolg"** geht B. Jann dieser Frage empirisch nach und zeigt, dass in erster Linie das soziale Beziehungsnetz für den (Einkommens-) Erfolg von militärischen Kaderleuten in der Arbeitswelt verantwortlich ist.

Methodenexperiment: Anreizformen und Rücklaufquoten

Im Rahmen der Wiederholungsbefragung 2000 zum Schweizer Arbeitsmarktsurvey 1998 wurde ein Methodenexperiment zur Messung der Auswirkung verschiedener Anreizformen auf die Teilnahmebereitschaft an einer schriftlichen Befragung realisiert. Über erste Ergebnisse des Experiments berichten A. Diekmann und B. Jann in dem Aufsatz **"Anreizformen und Rücklaufquoten bei postalischen Befragungen. Eine Prüfung der Reziprozitätshypothese"** (ZUMA-Nachrichten 48/2001). Geplant ist zudem eine vertiefende Analyse der Teilnahmebereitschaft, die den Bezug zu personenspezifischen Merkmalen herstellt.

Wir möchten zudem auf das Buch **"Gewerkschaften in der Schweiz. Herausforderungen und Optionen"** (Seismo 2000) hinweisen, das von Klaus Armingeon und Simon Geissbühler herausgegeben wurde und aus unserem Partnerprojekt **"Sociopolitical Orientations of Employees. Alignments, Membership in and Hostility to Interest Organizations and Political Parties"** entstanden ist.

5 Datenerhebung

Primärdaten

Schweizer Arbeitsmarktsurvey 1998 (SAMS 98). Telefonische und schriftliche Befragung von rund 3000 Personen der Wohnbevölkerung der Schweiz zu Themen des Arbeitslebens und der sozio-politischen Orientierung

ISSP 97 "Work Orientations". Realisierung des 1997er Moduls des International Social Survey Programme im Rahmen des SAMS 98

ISSP 96 "Role of Government". Teilweise Realisierung des 1996er Moduls des International Social Survey Programme im Rahmen des SAMS 98

Sekundärdaten

In dem Projekt wurde auf verschiedene weitere Datenquellen zurückgegriffen. Insbesondere sind dies die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (**SAKE**), das Deutsche Sozio-oekonomische Panel (**GSOEP**) und der Current Population Survey der USA (**CPS**).

Ergänzende Erhebungen

Schweizer Arbeitsmarktsurvey: Panel 2000. Schriftliche Wiederholungsbefragung von rund 600 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des SAMS 98 (nur Deutschschweiz)

Ungleichheit und Gerechtigkeit 2001 (SUGS 01). Schriftliche Befragung von rund 500 Personen der deutschschweizer Wohnbevölkerung zu Einkommensungleichheit und Gerechtigkeitsvorstellungen

Internet Survey 1998. Online-Befragung von knapp 16 000 Kunden eines Schweizer Internet-Providers und ergänzende schriftliche Befragung von rund 1200 Personen der deutschschweizer Wohnbevölkerung zu Themen rund um die Verwendung von Internet und Computer

Internet Survey: Panel 2001. Wiederholungsbefragung der Teilnehmer des Internet Surveys 1998

6 Lehre

Forschungspraktika

Das Projekt wurde über mehrere Forschungspraktika, die zum Pflichtprogramm des sozialwissenschaftlichen Grundstudiums der Universität Bern gehören, eng mit der Lehre verknüpft. Zum Beispiel wurden die ergänzenden Erhebungen (Kasten 5) im Rahmen solcher Praktika realisiert. Von den Studierenden wurden zudem mehrere kleinere Begleitstudien mit eigener Datenerhebung durchgeführt.

Methoden der Datenanalyse

Die reichhaltigen Daten des Schweizer Arbeitsmarktsurveys 1998 können vorzüglich zur Illustration von statistischen Methoden und Konzepten verwendet werden. In einer Reihe von Lehrveranstaltungen zu den Grundzügen der Statistik und zu fortgeschrittenen Analysemethoden wurden diese Möglichkeiten an der Universität Bern und anderen Bildungsinstitutionen intensiv genutzt. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf das Buch **"Einführung in die Statistik"** (Oldenbourg 2002) von B. Jann hinzuweisen. Zudem ist ein Lehrbuch zu fortgeschrittenen Methoden in Vorbereitung.

7 Der Projektverbund im Internet

http://www.soz.unibe.ch/forschung/wl/

source: https://doi.org/10.7892/boris.69374 | downloaded: 25.4.2024

Juni 2002, Bern Jann